

Abonnementspreis für Nichtmitglieder 75 Pf. pro Quartal erst. Bestellgeld. Man abonniert bei allen Zeitungs-Expeditionen und Postanstalten, sowie in der Expedition.

# Buchbinder = Zeitung.

Redaktion und Expedition: A. Dietrich, Stuttgart, Poststraße 30. Inkrate pro 4 spaltige Zeilenzeit 20 Pf., für Werbungsbelegte 10 Pf. Privatansagen ist der Betrag in Briefmarken beizufügen, andernfalls der Abdruck unterbleibt.

## Organ zur Vertretung der in Buchbindereien und verwandten Geschäftszweigen beschäftigten Arbeiter.

Nr. 32.

Stuttgart, Sonnabend den 6. August 1892.

8. Jahrgang.

### Die Lage der Arbeiterinnen und jugendlichen Arbeiter in den Fabriken.

Nach den Jahresberichten deutscher Fabrik-Inspektoren.

Es ist ein altes Lied und bleibt doch ewig neu.

In allen Tonarten hat man sich bereits in der Presse, in Versammlungen und Vereinen aller Art geäußert über die ständige Verwilderung unserer Fabrikarbeiterinnen und über die Gleichgültigkeit derselben, nur einen Versuch zu machen, ihre Lebenslage zu verbessern. Und immer bleibt es noch, bei berufenen und unberufenen Reformern, eine offene Frage: Wie können bessere Zustände bei den Arbeiterinnen herbeigeführt werden? So viel auch schon gesprochen und geschrieben wurde, immer bieten sich wieder neue Gesichtspunkte — besonders bei unserer Arbeiterpresse — wie wir der Wahrheit doch näher rücken und die vermeintlichen und wirklichen Uebelstände besser erkennen lernen können und somit auch mit größerer Sicherheit die Wege zu ihnen vermögen; denn die Arbeiter selbst können viel mehr dazu beitragen, das Selbstbewußtsein der Arbeiterinnen zu wecken, um ihre eigenen Interessen zu fördern und wahrzunehmen. Dazu aber gehört unerhöpliche Geduld.

Hören wir nun zunächst Urtheile aus maßgebenden Jahresberichten deutscher Fabrik-Inspektoren! Aus dem Regierungsbezirk Merseburg und Erfurt erfahren wir aus dem Bericht vom Jahre 1880 über Arbeiterinnen und jugendliche Arbeiter: „In Zigarrenfabriken fand ich wiederholt Kinder unter 12 Jahren arbeitend; man wollte dies gegen mich damit entschuldigen, das Kind habe seinen Verwandten Essen gebracht und helfe nur ein wenig zum Zeitvertreib.“ bis es das leere Geschirr wieder mitnehmen könne. Da eine solche Erlaubnis doch zu behaupten ist, habe ich derartige Gelegenheits-Arbeit regelmäßig verboten. Bei dem Besuche einer anderen Zigarrenfabrik blieb es mir kaum zweifelhaft, daß ich hintergangen wurde, indem man mich durch nächtliche Geräusche so lange am Betreten der Werkstätte verhinderte, bis man augensichtlich eine Anzahl Kinder, welche jedenfalls nicht arbeitsfähig waren, auf anderem Wege entfernt oder verdeckt hatte.“ — Ist nicht schon aus diesem einzigen Beispiel an den Kindern ersichtlich, wo das Uebel zur Sittenverderbnis zunächst zu suchen ist? Aber es kommt noch besser: „Man kann die Frauenbeschäftigung, wie sie geübt wird, keine unangemessene nennen, da übliche Ueberanstrengung nicht statt hat. In größerem Maße wird die körperliche Kraft höchstens in Siegeleien und Zuderfabriken in Anspruch genommen, aber auch da nicht übermäßig, und diese Arbeit ist gewiß viel gesünder, als die unausgesetzte Bedienung der Nähmaschinen in den Schuhfabriken und einigen Konfektionsanstalten, oder als die Arbeit in Jüdnbölz- und Zigarrenfabriken. Ein Uebelstand über die Beschäftigungsarten der Frauen ergibt, wie dieselben naturgemäß da vorgezogen werden, wo Fingerringe, Ketten, Reißnähmaschinen fürbernd und erforderlich sind. Dazzu gehören die Arbeit an den Maschinen der Textilindustrie im Allgemeinen und die Fabrication von Wolllwaaren, Strumpfwaaren, Phantasieartikel im Besonderen; ferner die Papierwaarenfabrikation, die Fabrication künstlicher oder getrockneter Blumen, und Konfektionsarbeiten, das Malen in Porzellanfabriken und die Karton- und Padarbeiten ebenda, endlich in den Buchdruckereien. Von den 9758 arbeitenden Frauen jeden Alters kommen auf die:

Industrie der Nahrungsmittel	35,9
(davon 19,1 auf Zigarrenfabriken)	
Textilindustrie	35,7
Porzellanfabriken und Siegeleien	7,4
Bekleidungsindustrie	7,0
(davon 2,3 bei Herstellung künstlicher Blumen)	
Papier- und Lederindustrie	4,8
Lampen-, Munition- und Metallwaaren- und Ständerwagenfabriken	3,3
Buchdruckereien	2,0
Paraffinfabriken	1,1
Jüdnbölzfabriken	1,0
Solzwassern-, Kamm- und Bürstenfabriken	0,7

in 8 getrennten Arbeitsräumen über 200 Arbeiter beiderlei Geschlechts beschäftigt, war es doch gewiß leicht, einen Theil der Zimmer für die Männer, den anderen für die Frauen zu bestimmen, nicht-destoweniger arbeiteten diese in allen Räumen gemischt, und es bedurfte des Einschreitens der Kgl. Regierung, um den Fabrikanten zu dieser nahe liegenden Einrichtung zu bestimmen. Es wird hierdurch wenigstens den Ohren und Augen der zahlreich mitarbeitenden Jugend viel Demoralisierendes ferngehalten, im Uebrigen vermag ich nicht zu glauben, daß diese räumliche Trennung während der Arbeitszeit einen großen heilsamen Einfluß auf die Sittlichkeit der erwachsenen Arbeiter hat; ein großer Uebelstand bleibt in dieser Hinsicht immer, daß die Wickelmachern meistens in einem durch Arbeitsstellung gebotenen Abhängigkeitsverhältnis zu den Zigarrenmachern stehen. Im Uebrigen steht die Moralität der Fabrikarbeiterinnen, namentlich in Erfurt, Nürnberg, auch derer, die, wie in Wollwaarenfabriken, ganz für sich arbeiten, auf einer sehr niedrigen Stufe. In einer Hosensträgerfabrik, die etwa 12 bis 15 Arbeiterinnen beschäftigt, mußten beispielsweise in einem Jahre 4 Mädchen wegen Schwangerschaft entlassen werden! — In einer Zuder-Masinerie fand ich Veranlassung, gegen das, den höchsten Anstoß erregende Zusammenarbeiten von Männern und Mädchen in der hohen Temperatur wegen, allzu leichten Anzügen einzuschreiten.

Dieser einige Bericht spricht doch wohl für sich allein ganze Rände stiftlicher Verwahrlosung! Aber von wem ist diese denn nun herbeigeführt? Wer ist verantwortlich dafür zu machen? Nun, sprechen wir es aus: Niemand anders als die profithungrigen Fabrikanten und Kapitalisten, und gerade diejenigen der Erwerbszweige, die noch scheinbar, wenigstens äußerlich, einen Schein von Sittlichkeit zu wahren suchen, wie: Konfektionsgeschäfte, Porzellanmalerei, Tapfserie und Stickerie u. s. w., welche Intelligenz und Fingerfertigkeit erfordern, wo der den Arbeitstendenzen noch immer ein guter Grund fester Kraft vorausgesetzt wird! Da werden nachweislich so elende Hungerlöhne gezahlt, daß viele dieser Unglücklichen, um überhaupt noch vegetiren zu können, nach ihrer ohnehin fürperlich aufreißenden Arbeit noch „auf die Straße steigen“ müssen!

Im Regierungsbezirk Düsseldorf wurden im Jahre 1880 1225 Revisionen in 1112 gewerblichen Anlagen ausgeführt. Die Revision auswärtiger Anlagen und die Ausführung besonderer Aufträge nahm 269 Reisetage in Anspruch. Die Zahl der Fälle, in welchen Arbeiter Rath und Hilfe suchten, hat sich gegenüber dem Vorjahre nahezu verdoppelt; trotzdem sind es ihrer immerhin wenige — einige fünfzig. Die Erklärung dafür, daß die Arbeiter so wenig sich des Rechtes auf die Beihilfe des Aufsichtsbekanntens bedienen, liegt einerseits in dem Umstand, daß sie meinen, sie müßten für ihre Bezahlung Zahlung leisten, und andererseits darin, daß die Lokalpresse, welche in dieser und anderer Hinsicht für die Arbeiter so nützlich sein könnte, wenig oder nichts zur Bekehrung der Arbeiter thut. — (Es liegt aber auch hauptsächlich daran, daß ein großer Theil der Herren Inspektoren für die Arbeiter unzugänglich erscheinen! Die Furcht vor Denunziationen zum andern Theil läßt den Arbeiter oft kein Vertrauen zu den Fabrikinspektoren fassen. Es haben deshalb bereits in mehreren größeren Industriezentren bestehende Gewerkschaftskommissionen dazu aufgefordert, die Arbeiter möchten im ganzen Lande, wo Fabrikbetrieb ist, Vertrauensleute wählen, denen die Arbeiter vorkommende Miskstände in der Fabrik melden; diese Vertrauensleute melden es an die zuständige gewerkschaftliche Centralstelle im Lande oder Kreise, welche mit dem Fabrikinspektor fortwährend in Verkehr ist. Die Arbeiter wären somit vor Denunziation geschützt, der Fabrikinspektor gut unterrichtet, und das allgemeine Vertrauen der Arbeiter zum Fabrikinspektor gesichert! — Leider sehen dies die Arbeiter noch nicht genügend ein.)

Der Fabrikinspektor für Düsseldorf fährt fort: „Von Seiten der Arbeitgeber wurde meine Thätigkeit vielfach in Anspruch genommen. Im wünschenswerthen Maße ist aber auch in diesen Kreisen die Kenntniß der Zwecke und Ziele meines Amtes nicht verbreitet. So wurden, um nur eines hervorzuheben, im abgelaufenen Jahre eine Reihe von Anlagen errichtet, welche in sicherheitlicher Hinsicht Vieles, manche Alles zu

wünschen übrig lassen, und bei welchen es nach der Fertigstellung ebenso schwierig war, das Erforderliche zu veranlassen, wie es bei der Errichtung leicht und billig gewesen wäre.“ — Selbst Handwerkskammern scheinen, wenn man anders aus Berichten derselben Schlüsse ziehen darf, die Dienstverweisung, die Befugnisse und Pflichten des Gewerbetreibenden wenig zu kennen. — Ueber Arbeiterinnen und jugendliche Arbeiter erfahren wir an dieser Stelle: „Nach § 135 der Gewerbeordnung sollen Wöchnerinnen während drei Wochen nach ihrer Niederkunft nicht beschäftigt werden. Diese Bestimmung ist für die Arbeitgeber in vielen Fällen unausführbar, und eine Kontrolle darüber nur dann möglich, wenn die Wöchnerin zur Führung eines Arbeitsbuches noch verpflichtet wäre und wenn angeordnet würde, daß die Arbeiterinnen von jedem Wechsel ihrer Arbeitsstelle der Polizeibehörde Anzeige machen müßten; die Polizeibehörde könnte dann vermittelst des Geburtsregisters eine Kontrolle führen. Unter den jetzigen Verhältnissen ist die Entdeckung einer Uebertretung von Zufälligkeiten abhängig, und die Verhütung einer solchen für Arbeitgeber und Polizeibehörde in allen denjenigen Fällen unthunlich, in welchen die Arbeiterinnen ihre Arbeitsstellen bei ihrer Niederkunft wechseln.“ — Es folgt nun ein Verzeichniß der besuchten Anlagen und Betriebe im Regierungsbezirk Düsseldorf, in denen Uebertretungen betrefis der Arbeitsbücher und der Beschäftigungen von Arbeiterinnen und jugendlicher Arbeiter vorgekommen sind. Daraus ist zu entnehmen:

1) Kinder wurden beschäftigt:	
im Alter unter 12 Jahren. . . . .	5 Anlagen,
ohne Arbeitskarte. . . . .	7 „
mit Arbeitsbuch und in zu langer	
Schicht. . . . .	23 „
2) Jugendlliche Arbeiter wurden beschäftigt:	
an Sonntagen oder während der	
Nacht. . . . .	in 4 Anlagen,
während mehr als 10 Stunden. . . . .	50 „
während mehr als 11 Stunden. . . . .	19 „
während mehr als 12 Stunden. . . . .	2 „
mit Verkürzung der Pausen. . . . .	66 „
ohne das vorgeschriebene ärztliche	
Attest oder in unzulässigen	
Räumen (auf Walzwerken oder Spinnereien). . . . .	33 „
ohne die vorgeschriebenen Aus-	
hänge. . . . .	196 „
3) Jugendlliche und ältere Arbeiter wurden	
beschäftigt:	
ohne Arbeitsbuch. . . . .	in 67 Anlagen,
mit mangelhafter Eintragung	
seitens der Behörden. . . . .	51 „
mit mangelhafter Eintragung	
seitens der Arbeitgeber. . . . .	122 „
mit mangelhafter Eintragung	
seitens der Arbeiter. . . . .	33 „

Die Uebertretungen wegen der Arbeitszeit fanden sich bei etwa 600 jugendlichen Arbeitern, theils in regelmäßigem Schichtenlauf, theils in Ueberschichten. Eine große Anzahl dieser Uebertretungen kam in Spinnereien und verwandten Betrieben vor.

Das Fehlen der Arbeitsbücher fand sich bei etwa 280 Arbeitern, wovon etwa die Hälfte jugendliche. Die fehlerhaften Eintragungen der Arbeitgeber ins Arbeitsbuch waren sehr zahlreich und meistens veranlaßt durch den Gebrauch dunkler Tintenforten, während diejenigen der Ortsbehörden durch Falschmitten-Unterschriften der Rommisionen herbeigeführt waren. Die unrichtigen Altersangaben in den Arbeitsbüchern waren zum Theil auf Fälschungen zurückzuführen, welche im Interesse jugendlicher Arbeiter wahrscheinlich von deren Eltern vorgenommen wurden. Der Vertragsbruch ist trotz der Einführung der Arbeitsbücher keineswegs sehr selten geworden. Die Ursache hierfür liegt darin, daß, von Ausnahmen abgesehen, die Arbeitgeber nur ein geringes Interesse daran haben, die vertragsbrüchigen Arbeiter zurückzuführen zu lassen, weil deren erzwungene Arbeit entweder wenig Werth besitzt, oder gar Schäden stiftet, und weil außerdem der Nachweis, daß der neue Arbeitgeber des vertragsbrüchigen Arbeiters vom Vertragsbruch Kenntniß gehabt, nur sehr schwierig zu erbringen ist. Auch die Uebertretungen und Verfehlungen in den vorgenannten Anlagen sprechen eine bedehrende Sprache, wie die stiftlichen und sanitären Zustände, besonders unter den jugendlichen Arbeitern, Gefahr lausen unterzogen, hier sind thumere, aber doch sehr bedehrende Zahlen aufgeführt.

Am Schluß seines Berichtes äußert sich der Herr Inspektor wie folgt:

„Die Handhabung des Gesetzes ist noch nicht gleichförmig. In einzelnen größeren Städten werden häufige und strenge Revisionen vorgenommen, in anderen nicht; das meiste bleibt aber auf dem flachen Lande zu wünschen übrig, wo die Ueberbürdung der Bürgermeister, Terrainschwierigkeiten und soziale Einflüsse zur vollen Geltung gelangen. Ein Bürgermeister äußerte: „Es sei nicht wohl von einem Bürgermeister zu verlangen, daß er den reichen Fabrikbesitzern gegenüber, von welchen als Stadträthen u. s. w. sein Wohl und Wehe abhängt, mit voller Strenge auf die Durchführung des Gesetzes sehe.“ — Die häufige Beobachtung (67 Mal im Jahre 1880), daß die ortspolizeilichen Revisionen gar nicht, oder recht oberflächlich vorgenommen wurden, und die gelegentlichen Bemerkungen der Fabrikbesitzer über solche Revisionen, lassen mich den Glauben hegen, daß jene Verkennung etwas Wahres enthält und ein ausreichender Schuß der jugendlichen Arbeiter und Arbeiterinnen überhaupt gegen gewollte oder gebuldete übermäßige Ausnutzung, wie eine streng gleichmäßige Handhabung des Fabrikgesetzes nur erreicht werden kann, wenn die Zahl der königlichen Aufsichtspräorgane erheblich vermehrt und ihre Befugnisse etwas erweitert wird. — In Gladbach, dessen Polizeibehörde vierteljährlich alle Fabriken revidirt, aber bei weitem nicht alle Uebertretungen verfolgen läßt, wurden 1880 90 Fabrikbesitzer bestraft, und zwar: wegen Uebertretung des § 107 der Gewerbeordnung 14; wegen Uebertretung des § 111 der Gewerbeordnung 35; wegen Uebertretung der §§ 135<sup>a</sup> und 136 der Gewerbeordnung 9; wegen Uebertretung des § 138 der Gewerbeordnung 21 und wegen Uebertretung der Spinnereivorschriften 11.“

Es kann nun dem aufmerksamen Leser nach diesen wenigen Berichten deutscher Fabrikinspektoren nicht schwer fallen, sich eine Vorstellung zu machen, inwiefern die Fragen über vermeintliche oder wirklich vorhandene Sittenverwilderung, besonders unserer Arbeiter, Berechtigung hat, und es wird auch nicht schwer fallen, Mittel und Wege zu zeigen, um diesen Zuständen zu begegnen. — Es gehört nicht allzuviel Schärffinn dazu, wenn einzelne berufene und unberufene Sittenprediger salbarn: „Von großem Einfluß auf die Lage der Arbeiter ist die Frau des Arbeiters. Es ist leider die Wahrnehmung zu machen, daß die Arbeiterfrauen immer mehr an Sinn für Wirtschaft und Händlichkeit einbüßen. Ohne Ausnahme kann und muß sich jede Arbeiterfrau täglich diejenige Zeit abmühen, die nöthig ist, um die Hauswirtschaft ordentlich und rein zu halten und die Wohnung in einen Stand zu setzen, der den Mann anheimelt, ihn nach Hause zieht und die Wirtschaftsführung meidet läßt! Ich habe gefunden, daß fast in allen Fällen, wo die Frau ordentlich und fleißig ist, der Mann ebenfalls musterhaft dasthet und in geordneten Verhältnissen lebt, und daß auf der andern Seite in den meisten Fällen der fleißigste und beste Arbeiter durch eine lüderliche Frau herunter kommt und den moralischen Fall verliert. Der Mangel tüchtiger Arbeiterfrauen liegt hauptsächlich an der frühzeitigen Beschäftigung der Mädchen in den Fabriken.“ — Die armen, unglücklichen Männer! Nach einem solchen Geheul, wie es leider in Wäldern vom bescheidensten christlichen Sonntagsgöten bis zu den gelehrtesten sozialpolitischen Zeitungen angurrt, ist, muß die Arbeiterin endlich glauben, sie sei die Ueberbin alles wirtschaftlichen Uebels im Ehe- und Familienleben der Arbeiter.

Es kann nicht oft genug betont und darauf hingewiesen werden, daß die Kapitalisten, daß die Großindustrie die vorhandenen Miskstände geschaffen, und daß wir, die Arbeiter, in erster Linie die Verpflichtung haben, immerfort, bei jeder Gelegenheit, unsere Mitarbeiterinnen zu belehren, sie mit freundlichen Worten darauf aufmerksam zu machen, wie man von Seiten der Arbeitgeber fortgesetzt bemüht ist, die Arbeiterinnen unter ihrer Botmäßigkeit zu halten; das Letzte ist schänd, daß es uns so schwer gelingt, dieselben zur Organisation zu bewegen. Wir dürfen aber die Geduld nicht verlieren, unablässig müssen wir die Frage im Auge behalten und beharrlich weiter arbeiten. Bedenken wir doch, daß unser eigenes Arbeitsgenossen nur erst zum kleinsten Theile

organisiert sind; bedenken wir, daß selbst die Buchdrucker (bisher das bestorganisierte Gewerbe), welche man vor Jahren noch als die "Bloniere" der Arbeiter bezeichnete, daß selbst diese noch in stolzer Abgeschlossenheit auf ihrer letzten Generalversammlung die Hilfsarbeiter und Hilfsarbeiterinnen von ihrer Organisation fernzuhalten wußten, unter dem Vorwande, sie mögen sich selbst organisieren. (Es ist hier nicht der Platz, um diese Frage weiter zu berühren.) Aber wir dürfen uns nicht entmutigen lassen durch geringe Erfolge, durch zu beobachtende Teilnahmslosigkeit der Arbeiterinnen an unseren Organisationen. — Die Jahresberichte der deutschen Fabrikinspektoren sollen uns als unerlöschliche Quelle dienen, immer wieder neue Gesichtspunkte in den Kreis unserer Betrachtungen zu ziehen, selbst wenn die Bemühungen nur von ganz bescheidenem Erfolg begleitet werden; die Großindustrie ist unser wirksamster Agitator zur Emancipation der Frauen, zur Erkenntnis der Massenlage unserer Arbeiterinnen.

W. T.

**Die Lage der polnischen Arbeiter in Schlesien und Posen.**

Aus Preussisch-Polen wird dem „Vorwärts“ geschrieben:

In keinem von den vielen preussischen Arbeiterbezirken herrscht ein solcher Nothstand, wie in der Provinz Posen und in Oberschlesien.

Diese elende Lage der Arbeiter wird durch zwei Faktoren mitbestimmt, durch die sehr geringe Entwicklung der Industrie und durch die politische Lage, die das Trugbild einer nationalen Einheit schaffte. Unter solchen Verhältnissen konnte sich selbstverständlich eine stärkere Arbeiterbewegung nicht entfalten. Der polnische Proletariat beugt sich noch zur Stunde unter das Joch der kapitalistischen Ausbeutung, er steht der mächtigen proletarischen Bewegung in den Nachbarprovinzen fremd gegenüber, die Kirche läßt einen großen Einfluß auf ihn aus, da der Klerus hier wie überall Hand in Hand mit den Ausbeutern des Volkes geht und von der Kanzel herab die Sozialdemokratie aufs ärgste verleumdet.

Der Arbeiter, bedroht mit dem pfäffischen Damm, und trotz der eifrigen Gegenagitation noch immer im Unklaren über den Nutzen einer Organisation, läßt sich ruhig weiter schinden und dieses System der Auspöwerung wird so schonungslos und mit solcher Brutalität betrieben, daß die deutschen Kapitalisten dagegen reine Waisenkinder sind. Der polnische Arbeiter kann mit seinem Lohne bei dem kläglichsten Lebensmaßstab nicht nur nicht ausreichen, sondern er operirt fortwährend mit stets wachsendem Defizit.

Ein Tischler z. B. bekommt in Posen einen durchschnittlichen Lohn von 11 Mk. wöchentlich; ein Zigarrenarbeiter 13 Mk. Die Familie besteht zum mindesten aus 5 Personen. Weist haben die polnischen Familien viele Kinder, so daß 8 Kinder durchaus keine Seltenheit sind.

Die ganze Familie haust in einer kleinen Stube, gewöhnlich Dach- oder Kellerraum, die das Schlaf-, Esszimmer, Küche und alles Mögliche zugleich darstellt. Ich kenne eine Arbeiterfamilie von 8 Personen, die in einer Stube von 6 Meter Breite, 8 Meter 69 Zentimeter Länge wohnt.

Das typische wöchentliche Haushaltsbudget für eine Familie von 4 Personen stellt sich folgendermaßen:

2,00 Mk. Meise,  
2,10 „ täglich ein Maß Kartoffeln a 30 Pf.,  
3,50 „ Brot, täglich für 50 Pf.,  
1,05 „ Zucker,  
0,85 „ Kaffee,  
0,20 „ Zichorien,  
9,20 Mk. zusammen.

Es bleiben somit bei 11 Mk. Wochenverdienst für Steuern, Krankengeld, Anzug u. s. w. nur 1,80 Mk.

Ist es dann zu verwundern, daß der polnische Arbeiter seine großen Sorgen mit Schnaps vertreibt und daß er sich bei dem fortwährend leeren Magen so schnell und so leicht betrinkt? Der Mann kennt kein Fleisch, er nährt sich von Kartoffeln und Mehl, der Magen wird in Folge dessen sehr geschwächt, die Kräfte kommen niemals zur völligen Entwicklung, das Gehirn, als das edelste Organ, wird sehr schnell in Mitleidenhaftigkeit gezogen, und er kommt sehr bald zur sittlichen Verlotterung und Verblöschung. Aber ist das wunderbar?

In Oberschlesien ist die Noth sprichwörtlich. Der durchschnittliche Lohn eines Grubenarbeiters übersteigt niemals 60 Mk. den Monat. Jetzt stellt sich der Lohn in Folge Mangels an Arbeit auf 13 und weniger Mark pro Monat.

Ein Vergarbeiter in Königsbütte bekam:

davon sind abgezogen  
an Wäschegebühren,  
Zusatzlohn u. Alters-  
versicherungsgeld, sowie  
Kauflohnbeitrag u.

im Oktober 1891	72,84 Mk.,	3,10 Mk.
„ November „	74,78 „	3,22 „
„ Januar 1892	53,80 „	3,07 „
„ April „	62,45 „	3,08 „
„ Mai „	45,50 „	3,17 „
„ Juni „	13,20 „	3,00 „

Es bleiben somit:

im Oktober	69,74 Mk.
„ November	71,56 „
„ Januar	51,75 „
„ April	59,37 „
„ Mai	42,33 „
„ Juni	10,20 „

Der durchschnittliche monatliche Lohn beträgt somit 53 resp. 49,62 Mk.

Nun sehen wir uns das monatliche Budget an:

Wohnung	5,00 Mk.
Knappschäftsbeitrag	6,00 „
Brot	20,00 „
Zucker	2,40 „
Kaffee	1,60 „
Milch	4,00 „
Salz	0,40 „

Zichorien	0,80 Mk.
Seife	1,20 „
Petroleum	0,60 „
Kartoffeln	6,20 „
Stroh	2,40 „
kleine Ausgaben	4,00 „
<b>Summa</b>	<b>54,60 Mk.</b>

Somit hat der Arbeiter einen monatlichen Fehlbetrag von 4,98 Mark! Woher soll nun der Arbeiter Kleidung, Stiefel und dergleichen nehmen? Zu bemerken ist noch, daß dies der Höchsthof ist, den ein Berg- oder Hüttenarbeiter in Oberschlesien bekommt.

Unglaublich ist es mit den Wohnungen der Arbeiter bestellt. Ich kenne eine Familie von acht Personen, welche zusammen eine Stube von 4 Meter 18 Zentimeter Breite, 5 Meter Länge und 2 Meter 55 Zentimeter Höhe bewohnen. Auf jede Person kommen somit kaum 6 Kubikmeter Luft! In derselben Stube wird selbstverständlich gekocht, gewaschen, geplättet, geschlafen. Man kann sich vorstellen, was für eine Luft dort herrschen muß. Ein Mensch, der es nicht gewohnt ist, fällt innerhalb fünf Minuten in Ohnmacht. Die Fenster aufzumachen lohnt sich gar nicht, da die Luft draußen, gesättigt von Kohlenstaub, noch viel schlimmer ist. Sie legt sich mit dieser Schicht auf die Lunge, so daß man kaum zu atmen vermag.

So leben die Proletarier in Posen und Oberschlesien.

**Korrespondenzen.**

**Utenberg.** Am 9. Juli hielten wir unsere Generalversammlung im Gasthof zum Fürstenteller ab mit folgender Tagesordnung: 1) Berichte: a) des Vorstandes, b) des Kassiers, c) des Bibliothekars; 2) Ertragwahl des Vorstandes; 3) sonstige Anträge; 4) Berichtendes.

Anwesend waren 16 Kollegen, 2 Kolleginnen, sowie die Kollegen Hallwig aus Leipzig und Dornemann aus Plauen. Wie aus dem Bericht zu ersehen war, fanden im vergangenen Quartal eine Generalversammlung, sechs Mitgliederversammlungen, eine Versammlung der hiesigen graphischen Arbeiter, sowie zwei öffentliche Versammlungen, eine in Plauen und eine in Chemnitz, statt.

Der Kassenbericht ergab an Einnahmen 361,29 Mark, dagegen an Ausgaben 168,16 Mark, bleibt ein Kassenbestand fürs nächste Quartal von 193,13 Mark, bei 167 männlichen und 38 weiblichen Mitgliedern. Kollege Hallwig ermahnt hierzu Kollegen Dornemann, daß er die Abrechnung doch zeitiger einreichen möchte, da durch Verzögerung die Arbeit dem hiesigen Kassier etwas schwer gemacht würde. Die Kollegen Buchwald und Runge stellen den Antrag, daß in Plauen und Leipzig die Vertrauensmänner Revoren zu ernennen, und selbige dann dem hiesigen Vorstande mitzutheilen haben, die die Rasse öfters revidiren müssen. Diefem Antrag stimmen sämtliche Kollegen zu.

Die Bibliothek umfaßt gegenwärtig 82 Bände, wovon 18 Kollegen Buchwald gehören, 2 Bände wurden vom Kollegen Opiß geschenkt. Da in

diejem Quartale 53 Bände gelesen wurden, die Benutzung also eine regere war gegen früher, so wurden wieder 20 Mk. für die Bibliothek bewilligt.

Bei Punkt 2 wurde Kollege Wolf zum ersten Vorstehenden gewählt, da Kollege Wittig erklärte, das Amt auf keinen Fall wieder anzunehmen. Für Wolf wird Kollege Janide zum Schriftführer und Kollege Jöllner zum zweiten Vorstehenden gewählt, da Kollege Debitz dem Verband den Rücken gekehrt hat.

Zu Punkt 3 stellt Kollege Wittig den Antrag, die Unterstützung am Ort zu erhöhen. Kollege Hallwig ist ganz dagegen; er führt an, daß er Fälle gehabt, wo ein Kollege sich arbeitslos meldet, die 5 Mk. Unterstützung einzieht und dann erst auf die Reise geht; wird die Unterstützung am Ort erhöht, so wird es dann noch mehr mißbraucht. Kollege Dornemann ist ebenfalls der Ansicht, daß die Unterstützung wie bis jetzt bestehen bleibt. Kollege Berner bringt vor, daß sich die Kollegen einseitig gekürzt hätten denn wenn ein hiesiger Papierarbeiter arbeitslos wird, so kann er nicht auf die Reise gehen, wie es ein gelernter Buchbinder zu thun in der Lage ist. Wir haben bereits jetzt den Fall, daß die hiesige „Mitten-Coromo-Fabrik“ alle männlichen Arbeiter entläßt und dafür Frauen einstellt, was auch schon zwei unserer Mitglieder betroffen hat. Kollege Buchwald stellt hierzu den Antrag: Die Unterstützung wie vorbem zu lassen, bei Maßregelungen jedoch 8—12 Mk. mit Ausschluß jeder Korrenzeit, zu bewilligen. Nach längerer Debatte wird der Antrag Buchwalds angenommen.

Im „Verschiedenen“ bringt Kollege Buchwald vor, daß wir uns darum bemühen sollen, den Eisenberg-Clubs-Verein dem Verband zuzuführen. Es wird der Vorstehende beauftragt, sich mit Kollegen Wimbarg dasehst in Verbindung zu setzen. Kollege Hallwig berichtet dann, daß seiner Zeit die Versammlung in Chemnitz kein gutes Resultat ergeben hat, verspricht aber, sich nochmals an den dortigen Kollegen Witz zu wenden. Kollege Buchwald ist ebenfalls dafür, daß alles angeboten wird, von dort wenigstens einige Kollegen in den Verband zu bekommen, dann folgen noch mehr, denn in Chemnitz scheint die Sache noch sehr langsam zu stehen. Kollege Runge bittet, unserem bisherigen Vorstehenden, Kollegen Wittig, Dank zu ertheilen für seine Bemühungen, die er sich für den Verein gemacht hat, was auch von sämtlichen Anwesenden geschieht. Da der jetzige Kassier vom „Fürstenteller“ glaubt, er brauche die durchreisenden Kollegen nicht so freundlich zu behandeln, als solche, welche immer ihr Geld bei ihm verbergen, wird beschlossen, daß Vereinslokal, sowie Herberg, nach dem Gasthof zum Rautenkranz zu verlegen. Zum Schluß der Versammlung fordert Kollege Wittig alle Anwesenden nochmals auf, sich zu dem morgen stattfindenden Stiftungsfest recht zahlreich und pünktlich einzustellen.

**Leipzig.** In der am 24. Juli stattgefundenen Hauptversammlung unserer Zentralkrankenkassen-Verwaltungsstelle wurde ich beauftragt, eine objektive Wiedergabe des Berichtes der Delegirten von der Generalversammlung, betreffend die Angelegenheit des Herrn Brandmaier, zu veröffentlichen.

**Weihnachtsgeschichten.\*)**

„Wie, Weihnachtsgeschichten jetzt?“ so fragt du ganz überrascht, freundlicher Leser, und beist dich, schnell über diese Stelle hinwegzugeben. Jaht, bitte, nur ein wenig Weibud. — Glücklich hast du dich durch alle die Weihnachtsgeschichten, welche dir die Tageszeitungen und die Journale deines Lesezirkels aufgetischt haben, hindurchgearbeitet; o, das war zu viel des Schönen und Guten und Nützlichen — wie? Kennst du die Naturgeschichte des elenden Striebkenten — nein? Nun, du hast gesehen, was so ein Kerl Alles zusammenlügen kann, namentlich zu Weihnachten, obgleich die Tage da kurz sind. Wie kühnend all diese Geschichten sind, wie der Weihnachtszauber wirkt, wie sich unter seinem Einflusse die verborgenen Egoisten in edelmütige Wohlthäter und weicherzige Gefühlsmenschen verwandeln. Aber wie ist dir denn? Sind das nicht alte Bekannte, die dir da begegnen? Dieser reiche Geizhals, der plötzlich zum edelmütigen Wohlthäter an einer armen Holzhauser- oder sonstigen Proletarierfamilie wird, — jener geizige Hagestolz, der es in der leeren Kneipe nicht aushalten kann und ein wenig Kneip-Ruchprecht spielt — das reiche kinderlose Ehepaar, das schnell ein Bettelkind zu eigen nimmt — der unerbittlich stolze und strenge Aristokrat oder Banquier, der den verlorenen Sohn, den er wegen Mißheirath, beziehungsweise wegen eines Weiffis in der Kaffe davonzugie, wieder in Liebe aufnimmt — der einzige Sohn der Witwe oder der faumige Beduhtigam des einsamen Mädchens, die plötzlich goldbeladen aus Amerika zurückkehren — der hungere Dichter oder Künstler, dem der Weihnachtsabend plötzlich einen Preis bringt — der — doch wer vermöchte sie alle aufzuzählen, diese Unmasse von Schablonen, aus welchen Jahr für Jahr die unzähligen Weihnachtsgeschichten zusammengestellt werden, sie spalten seit Jahrzehnten in unseren Zeitungsfeuilletons und den illustrierten Journalen umher, und hätten sie nicht jedes Jahr ein neues Wärtelchen an, so würden wir sie sofort erkennen.

Hast du im Leben schon einmal wirklich gesehen, daß solch merkwürdige Geschehnisse passirte? Sieh mir einen einzigen Fall und ich will an alle anderen glauben. Ich hab' es gesehen, wie die vornehmen reichen Damen den Kindern der Armen bescheerten, gesehen, welche Bescheerungen dem armen Wanderburschen in der „Herberge zur Heimath“ oder dem „Ayl für Obdachlose“ bereitet wurden, — gesehen, wie die Kinder der Armen am Weihnachtsabend bis in die späte Nacht mit Hampfmännern oder Schnurclagen haufenweise liefen, ohne daß sich Jemand um sie kümmerte. Ich habe gesehen, wie jene edlen Wohlthäter ihre Weihnachtsgaben austheilen und in das Herz des Bescheerten den Stachel der Demüthigung und Verbitterung drücken — aber ich habe keines der wunderbaren Ereignisse gesehen, wie sie uns jene Striebfrage alljährlich buzenweis in ihren Weihnachtsgeschichten ausstülzen, um empfindsamen alten Jungfrauen ein paar Thränen und dem Verwundeten (wenn er sie überhaupt aus langer Weille lieft) ein Aehelzucken zu entlocken.

Weg mit solcher Wafchlappenliteratur! Wollt ihr Herren Literaten, die ihr in Weihnachtsgeschichten macht, das sein, wozu ihr berufen seid, dann haltet der Gesellschaft einen Spiegel vor und zählt ihr das ganze Register ihrer Verbreechen auf! Gerechtigkeit will das Volt, nicht die räthselhafte Wohlthätigkeit eurer Weihnachtsgeschichten, oder die naserümpfende eurer lady's patronesses.

Doch genug davon; um dich, lieber Leser, für dieses Weiffis zu entschädigen, will ich dir eine Weihnachtsgeschichte erzählen, die wahr ist. Und du wirst dich sicherlich bedanken, daß ich dir sie nicht zum Heffe eingebrockt habe, da sie dir das selbe möglicherweise verborgen hätte.

Also — wie fangen denn die Striebkenten an? — „Der Wind pfeift eisfalt durch die Straßen und jagte die dichten Schneeflocken — pfai Dembel, das ist der richtige Grentenlaudenstyl — nein, ich muß anders anfangen.“

Ja, kalt war es, und Schnee gab's auch genug, doch die Wree war noch nicht vollständig zugefroren. Die strahlenden Auslagenfenster, die frühlichen eilenden Menschen gab es auch wie alle Jahr am Weihnachtsabend. Doch die Zeit

schreit vor, das Getriebe wird schwächer, jetzt schlägt es ein.

Durch die Straßen des Nordostens irrt ein bleiches Weib, einen fünfjährigen Anaben, der sich weinend und frierend an sie schmiegt, im Arm. Bleich und verhärtet sind ihre Züge und ein müder kumpfer Ausdruck der Resignation liegt auf diesen Zügen, der vortreflich zu der dürftigen Kleidung paßt. Müde und langsam, anscheinend ziellos, sind ihre Schritte.

Manchmal blickt sie um sich, als erwarte sie etwas — sie hat auch früher Weihnachtsgeschichten gelesen — jetzt wird er wohl kommen, der edle Wohlthäter — kein Mensch kümmert sich um sie.

Mutter, werden wir denn nicht bald zum Christkindlein kommen, ach, mich friert so sehr,“ klagt der kleine Wurfche.

„Bald, mein Kind, sei nur stille!“ Und sie reißt das zerlöcherne Wolltuch vom Kopfe und wickelt es dem Kinde um die Schultern.

Mutter, ich habe so großen Hunger!“ Das Weib zuckt zusammen und sucht krampfhaft in der Tasche. Gottlob, da ist er noch, der letzte Groschen.

Schnell tritt sie mit dem Kinde in eine „Kaffeehütte“.

„Eine Tasse Kaffee für 5 Pfennig und eine Schuppe,“ bestellt sie und setzt das Kind neben sich auf die Bank.

Das Lokal ist noch leer, die meisten seiner Kunden, Taschendiebe und dergleichen, befinden sich noch bei der „Arbeit.“

Der Wirth bringt das Verlangte und betrachtet sie neugierig und mißtraulich. Sie flößt dem Kinde das warme Getränk ein und reicht ihm das Brot, sodann überläßt sie sich dem wohlthunenden Einbruck der behaglichen Wärme. Das Kind schläft auf ihrem Schooße ein.

Wo wollen Sie denn noch hin mit dem Kinde, Frau?“ fragt der Waditer.

„Weiß nicht!“

„Haben Sie keine Wohnung?“

„Obacht bis heute, — mein Mann ist todt, — keine Arbeit — herausgeseht.“

„O, schlimme Sache, kein Obdach zur Weihnachtzeit. Gehen Sie doch nach dem Frauenayl, da finden Sie über die Feiertage Unterfunt

mit dem Kinde und dann vielleicht auch Arbeit durch die Vorstandsbanken. Aber Sie müssen sich beeilen, daß Sie noch hineinkommen.“ sagt der Waditer.

Die Frau verstand. Wenn sich in seine Worte auch ein wenig Mitleid mischte, so wollte er doch augenscheinlich so wenig profitabile Gäste los sein.

„Danke,“ murmelte sie. Schnell zog sie aus der Tasche ein Papier, den Geburtschein ihres Kindes, und erbat von dem Wirth einen Stift. Derselbe reichte das Erbetene und blickte neugierig zu, sie schrieb jedoch hinter der vorgehaltenen Hand einige Worte auf das Papier.

„Es ist nur für alle Fälle, wenn ich nicht mehr ins Ayl komme,“ meinte sie, erhob sich, nahm das schlafende Kind auf den Arm und trat wieder auf die Straße.

Mutter, kommen wir nun bald zum Christkindlein? Ich habe schon von ihm geträumt, es war so schön!“ lallte der ermunterte Knabe.

„Ja, mein Kind, sei nur still.“

Ayl — schredlicher Gedanke — aber durfte sie denn ins Ayl? — Sie dachte an den letzten glücklichen Weihnachtsabend vor zwei Jahren, an diesem nächsten Tage man ihren Mann, einen Bremser, mit abgefahretem Arm nach Hause brachte. Erst gab's etwas Krankengeld, dann nichts. Die Bahn lehnte einen Entschädigungsanspruch ab, da der Unfall nicht in Dienste und angeblich durch eigene Schuld passirt war. Das war eine böse Zeit; der Mann krank, das Kind klein, an Arbeit nicht zu denken. Da ging sie hin und that, was in der glorieichen Resignation täglich tausend Frauen thun, sie verstaute ihren Weh. Nun brach aber ihr größtes Unglück herein, als sie selbst krank wurde. Furcht und Scham hielten sie ab, ärztliche Hilfe zu suchen, auch würde die wahrcheinliche Verbindung nach dem Krankenhause den Mann und das Kind der Pfliegerin beraubt haben. Er genas und fand als Einarmiger eine Botenstelle. War es nicht viel, so war es doch etwas. Aber nur kurze Zeit dauerte es, da hatte er die galoppierende Schwindhust. Vor zwei Monaten hatte man ihn hinausgeschleudert. Inzwischen hatte die schredliche Krankheit bei ihr furchtbare Fortschritte gemacht. In letzter Zeit hatte sie sich und das Kind mit Zeitungsaustagen pferthet, auch dies

\* Aus dem „Hamburger Echo.“

Der Grund hierzu war der Artikel vom 17. Juli aus Dresden über die Vorbesprechung der Generalversammlung. In demselben waren zwar die Anklagen der Leipziger Delegierten, aber nicht die Vorformulirung, welche Herrn Brandmaier an unserer Fachorganisation hinderlich gewesen sind, angezogen.

Die Herren Roth und Scherer berichteten: Herr Brandmaier habe sich diesen Anklagen gegenüber damit entschuldigt, daß er in voriger Generalversammlung kein Verprechen gegeben hätte und auch nicht geben werde — Herr Dietrich also in diesem Falle nicht ganz korrekt gehandelt hätte. — Ferner ist Herr Brandmaier — ohne vorherige Rücksprache mit ihm zu nehmen, wie es bei solchen Wahlen üblich ist, — in einer öffentlichen Versammlung, nachdem er bemerkt worden, als Delegierter zum Gewerkschaftsstatut vorgeschlagen worden, ohne daß er in der Organisation war, um, wie Herr Brandmaier angenommen hat, ihn in eine Falle zu locken, resp. ihn zum „über'n Stroh springen“ zu veranlassen.

Ein Hauptgrund zu seinem Verhalten war Herr Brandmaier ein Artikel Michels, welcher besagt, daß nicht der Fachverein zu ihm, sondern daß er kommen muß; da gegen dieses Verlangen von seinem Vereinsmitgliede Einwand erfolgt ist, habe er es als vollständig vom Fachverein ausgehend betrachtet.

\*) In Nummer 3 der „Buchbinder-Zeitung“ vom 16. Januar d. S. habe ich auf die am Leipzig von den Herren Michl, Scherer, Glaubig, Langrod und Blei an mich ergangene Aufforderung folgende Erklärung abgegeben:

„Herr Dr. erklärte mir auf meine an ihn gestellten Fragen, daß er nicht Willens war, aus dem Fachverein auszuscheiden, sondern man habe ihn wegen Reklamen der Beiträge gestrichen, obwohl der Vereinsvorstand wußte, daß er stets seine Beiträge nachbezahlt habe, wenn er darauf aufmerksam gemacht wurde. Die Zeit erlaube es ihm nicht, regelmäßig in die Versammlung zu kommen und dadurch die Nichtbezahlung der Beitragszahlung erklärlich. Nachdem seine Mitgliedschaft ohne seinen Willen aufgehört hätte, habe er auch keine weiteren Willen ausgesprochen, sich wieder anzumelden. Das Vorgehen des Vereinsvorstandes gegen ihn habe auf ihn den Eindruck gemacht, daß man aus dem Verein ihn absichtlich zu beilegen geseht habe. Er sei stets bereit gewesen, Beiträge im Verein zu halten, und habe es auch schon getan; daß er seit einiger Zeit es nicht mehr that, lag daran, weil der Vereinsvorstand mit einem diebezüglichen Verlangen nicht mehr an ihn trat.

Auf meine weiteren Fragen antwortete Herr Dr., daß er der gewerkschaftlichen Bewegung noch die gleichen Sympathien entgegen bringe, wie er es stets getan habe, daß er gerne bereit ist, in der Organisation wieder mitzuarbeiten, und daß es ihn freuen werde, wenn er sich nützlich machen kann. Mit diesen Erklärungen erwiderte unsere persönliche Auseinandersetzung, da die Zeit zum Beginn der Verhandlungen gekommen war. Den Inhalt unserer Besprechung habe ich sofort den vorunterzeichneten Delegierten mitgeteilt. — Wenn auch nicht ein direktes „Versprechen“ von Herrn Dr. gemacht wurde, so liegt aber doch in den zuletzt gegebenen Ausführungen seine andere Deutung, und haben die in demnächstigen Delegierten auch keine andere Auffassung der Worte des Herrn Dr. gehabt und konnten sie haben.“

Auf diese in Nr. 3 d. Stg. von mir erfolgte Erklärung ist weder von Herrn Brandmaier noch von den Herren Delegierten ein Widerspruch erfolgt, weil dieselbe voll und ganz der Wahrheit entspricht. Ich verweise mich also ganz entschieden dagegen, „in diesem Falle nicht ganz korrekt gehandelt zu haben.“

M. Dietrich.

Nachdem die Delegierten sich theils dieser, theils jener Partei zuwandten, und die Leipziger Delegierten als Schiedsmittel nach der Verlegung des Hauptplatzes der Kasse nach Berlin drohten, falls keine Einigung erzielt würde, wurde die Streitart begraben durch die Erklärung des Herrn Br., daß er sich agitatorisch an der Fachorganisation beteiligen werde.

In der sich an den Bericht knüpfenden Diskussion vermißt Herr Michl in dem Bericht den Beweis des Herrn Br. für seine in früheren Artikeln gemachten Behauptungen gegen den Fachverein: derselbe werde von einer Clique geleitet. Um als Vorsitzender seinem Vereine gerecht zu werden, wäre es ihm sehr lieb, diese Beschuldigungen motivirt zu hören. Herr Brandmaier erwidert, daß, nachdem die Streitart begraben, man nun verücht, dieselbe wieder auszugraben. Seine Angriffe haben sich nicht gegen den Fachverein, sondern gegen einzelne Personen gerichtet. Die Gründe, welche er diesen gegenüber gehabt, habe er aber in der Tasse gehalten. — Herr Michl hält die von seiner Seite gemachten Behauptungen bezüglich dem Entgegenkommen aufrecht, um aber nicht den Glauben in Kollegenkreisen zu erwecken, er beneide die Wiederwahl seines Gegenkandidaten, werde auch er die Streitart ruben lassen und zwar mit der Bitte, Herr Br. möge ihm etwaige Gründe gegen seine Person privat mittheilen. — Herr Br. ist noch mit, daß er sich nicht, wie im Bericht gesagt wurde, in Dresden entschuldigt, sondern nur den Vorgang geschildert habe, während Herr Michl als Einbräuer jener nachwirkenden öffentlichen Versammlung erklärt, daß vorher seine Vernehmung über die zu wählenden Personen stattgefunden habe. Er wünsche, Herr Brandmaier möge die noch in seinem Besitze sich befindlichen persönlichen Angriffe recht tief in seinen Tischen begraben, auf daß — wie Herr Glaubig die Debatte beschloß — der Fachverein unterläßt von der Krantenkasse und umgekehrt — ferner beide Institutionen friedlich zum Wohle ihrer Mitglieder vereint neben einander wirken mögen. T.

**Sagen I. B.** Am 16. Juli hielt der hiesige Verein seine vierteljährliche Generalversammlung ab. Aus dem Geschäftsbericht des Vorstehenden ist zu entnehmen, daß die Mitgliederzahl im ersten und zweiten Quartal 26 betrug, davon sind ausgetreten 2, abgetreten 3, eingetreten 3, gefahren wurde ein Mitglied wegen reitender Beiträge. Die jetzige Mitgliederzahl ist 19.

Der Bericht des Kassirers ergab: Einnahme vom ersten und zweiten Quartal 77,19 Mk., Ausgabe 47,40 Mk., Bestand am Schluß des zweiten Quartals 29,79 Mk. Reiseunterstützung wurde an 22 durchreisende Kollegen gezahlt im Betrage von 10,75 Mk. — Bei der Ergänzungswahl des Vorstandes wurde an Stelle des Kollegen Reisinger, welcher sein Amt niederlegte, Kollege Boge als Schriftführer gewählt. — Unter „Verständenes“ machte ein Mitglied den Vorschlag, hier am Plage eine großartige Union zu gründen, worin Buchdrucker, Steindruck und Buchbinder zusammen eine Vereinigung bilden sollten. Dieser Vorschlag rief unter den Mitgliedern eine heftige Debatte hervor und wurde beschloffen, daß sich der Vorstand der Buchbinder mit den Buchdruckern in Verbindung setzen sollte, um dann gelegentlich eine Versammlung dieserhalb abhalten zu können.

auf die Wache. Theilnahmevoll hörten seine Kollegen das Gesicht des kleinen Burschen, der sich verwundert umblühte.

„Ja hier das Christkindlein?“  
„Ja, mein Junge, es kommt gleich,“ und die Beamten singen an auszuwandern. Belegte Schrippen gab es genug und vom nächsten Wirth wurde Kaffee und Kuchen geholt, der, als er von der Sache vernahm, von der Versicherung seiner eigenen Kinder ein paar Äpfel und Nüsse, sowie einen Hampelmann beistellte.

Des Kindes Augen leuchteten beim Anblick all' dieser Herrlichkeiten und es ließ sich auch über die Abwesenheit der Mutter trösten. Wald fielen seine Augen zu. Den Hampelmann fest ans Herz gedrückt, schlief es auf der Wachtstubenpeitsche ein und träumte vom Christkind weiter.

Kurz nach dem Fest fuhr vor dem Hause, wo die Unglücklichen gewohnt hatten, eine elegante Equipage vor, aus der eine vornehme Dame nebst einem Stabmissionar stiegen. Das Weib hatte sich kurz vor Weihnachten um eine Unterstützung beworben, die indessen nicht gewährt werden konnte, da die Zeit zu kurz war, um den Fall auf seine Würdigkeit und Billigkeit zu untersuchen. Dies sollte jetzt geschehen; man erkundigte sich beim Wirth nach der Wohnung der Witwe.

„Die wohnt seit Weihnachtsabend nicht mehr hier; im heutigen Morgenblatte steht, daß sie sich entfernt hat.“

Der Missionar und die Dame stiegen mit bebauerndem Achselzucken wieder ein. — Die Weihnachtsengel waren zu spät gekommen. — kl —

**Die Klagen der Armen.**

„Und warum klagt das arme Volk?“  
Frug mich der reiche Mann.  
„Komm,“ sprach ich, „geh' hinaus mit mir, daß ich's die sagen kann!“  
's war Abend und im Schneetuch lag  
Der Straßen St' Roster;  
Wir hatten Rod und Mantel an,  
Und dennoch froren wir.

Am 10. Juli fand der von Elberfelder Kollegen geplante Ausflug statt, woran sich aus Hagen leider nur wenig Mitglieder beteiligten. Trotzdem dergleichen Ausflüge seitens der organisirten Arbeiter nur guten Zwecken dienen, halten es doch immer noch die meisten Kollegen für überflüssig, sich daran zu beteiligen und laufen sie lieber anderen Vergnügungen nach.

Zum Schluß möchten wir noch die Bitte an sämtliche Mitglieder ergehen lassen, doch die Versammlungen besser zu besuchen als bisher und fest zusammenzuhalten, denn nur vereint können wir zum Ziele gelangen.

NB. Diejenigen auswärtigen Mitglieder, welche mit dem Beiträgen noch sehr im Rückstande sind, mögen solche umgehend begleichen, da an sie sonst keine Zeitungen mehr versandt werden.

Sämmtliche Vereine machen wir auf den Buchbinder J. Derendorf aus Essen aufmerksam und warnen vor dessen Aufnahme. Derselbe blieb längere Zeit seinen Beitrag schuldig, unterschlug Gelder für Eintrittskarten zum Stiftungsfeste und betrog seine Wirthin und einen Kollegen, so daß sich die Summe auf über hundert Mark belief. Da J. Derendorf gegenwärtig in Köln arbeiten soll, so bitten wir den Vorstand vom dortigen Verein, wenn es möglich ist, die Adresse desselben dem hiesigen Vorstand mitzutheilen.

Einen weiteren Fall, der besonders für die hiesigen Kollegen interessant sein dürfte, wollen wir noch bekannt geben.

Der Buchbindergehilfe Appolsta aus Schlesien, vor Kurzem in einer hiesigen Buchdruckerei beschäftigt gewesen, hat seine Wirthin, eine arme Frau, um 14 Mk. betrogen. Derselbe hat bei seiner Abreise ein Schreiben zurückgelassen, welches er nach Babel schicken wollte, das aber noch nicht vollendet war. Dasselbe lautet am Schluß: „Werthe Genossen!!! Der Fachverein ist hier sehr flau, alles Kollege, die nicht meine Sorte sind, da ist Babel Gold dagegen.“

Wir bemerken hierzu, daß der Mann vollständig Recht hat, wenn er sagt, daß wir nicht die Sorte sind, und können wir diesen Goldankel denen empfehlen.

**Weimar.** Am Sonnabend, den 16. Juli, fand unsere halbjährliche Generalversammlung statt. Aus dem Geschäfts- und Kassenericht ist zu entnehmen, daß im abgelaufenen halben Jahr eine Generalversammlung, eine Vorstandswahl und acht ordentliche Versammlungen stattgefunden haben. Eingetreten sind in den Verein 13 Kollegen, abgetreten 7 und ausgetreten 1; jetzige Mitgliederzahl 28. Fremde Kollegen sind burdgerest im ersten Vierteljahr 11, im zweiten 27 und wurden 18,75 Mk. für Reiseunterstützung ausgegeben. Der Arbeitsnachweis wurde in mehreren Fällen benutzt, die Stellen sind jedoch auf andere Weise besetzt worden. Die Gesamteinnahmen betragen 110,20 Mk., die Ausgaben 104,80 Mk., somit verbleibt ein Kassensaldo von 5,40 Mk. Dieser niedrige Kassensaldo kommt daher, weil viele Mitglieder mit ihren Beiträgen etwas im Rückstande sind, sowie durch verschiedene größere Ausgaben, wie Anschaffung eines Bibliothekskranzes etc. (Ich möchte hier gelegentlich Alex. Sailer in Ludenwalde an sein Versprechen erinnern; Porto wird gern bezahlt.)

Was sonst das Vereinsleben betrifft, so dürfte es mitunter etwas lebhafter sein, doch leider fehlt es an geeigneten Kräften, um öfters die Ver-

sammlungen interessant zu gestalten. Wir müssen uns daher mehr auf Gemüthliche beschränken, und es ist uns immer noch gelungen, Lust und Liebe zu unserer Sache unter den Kollegen zu erwecken. Wenn ein Austritt aus hiesigem Verein zu verzeichnen ist, so ist dies eine Seltenheit, und diese Seltenheit kann ich leider vom zweiten Quartal berichten und noch dazu von einem Kollegen, der es am wenigsten thun sollte. Naam gehörte derselbe ein Jahr dem Verbanne an, so verordnete sich der Vorstand bei Anfang des Buchdruckerstreiks, daß er 20 Mark Unterstützung aus der Verbandskasse erhielt; doch jetzt wendet er wegen einigen persönlichen Streitigkeiten der Organisation ganz stolz den Rücken. Ist dies auch kollegialisch und zeugt es von Solidaritätsgesühl?

So viel die örtlichen Verhältnisse gestatten möglichst günstige Arbeitsverhältnisse zu erreichen, ist von Seiten des Vereins gewünscht. Die gegenwärtige Arbeitszeit ist hier schon längere Zeit üblich. Die traurigen Löhne sind in der schon öfters gerühmten (?) Wochenscheinevertheilung der Boigt'schen Verlagshandlung, bei Herrn Max Reimann, zu finden. Obwohl es auch dort schon etwas besser geworden, fängt dieser Herr seit längerer Zeit wieder an, Löhne von 11 Mk anzubieten; dafür verlangt er auch noch für Arbeiter. Nebenbei will ich bemerken, daß er über einen Lohnsatz von 14 Mk. überhaupt nicht hinausgeht, und das sieht seiner Aufgabe nach gute Löhne. Was verthet wohl Herr Reimann dann unter schlechten Löhnen?

Einigen Verbandsmitgliedern in Gera ist es gelungen, dort wieder einiges Interesse für den Verband zu erwecken. Es gehören jetzt dort 12 Kollegen dem Verein Weimar an und brachlichzeitig dieselben in nächster Zeit eine Zahlstelle für Reiseunterstützung zu errichten. Ich möchte etwainig in Gera zureisende Kollegen auf die Adresse des Vertrauensmannes aufmerksam machen: Eugen Pfeiß, Gera, Schillerstraße 5. Das Verbandslokal ist in den „drei Eilen“; Zusammenkunft alle 14 Tage. Der Vertrauensmann ist jeden Sonntag von 10—12 Uhr Mittags und jeden Sonnabend im Lokal zu treffen. Möge jedes Mitglied im Gera treu zu unserer Sache halten und tüchtig unter den anderen Kollegen agitiren, daß es ihnen gelinge, auch dort bald wieder einen selbständigen Verein zu gründen.

Mit kollegialischem Gruß!  
Herrn Schubert.

**Mainz.** Nachdem die Generalversammlung unserer Centralkrantenkass' vorüber und die Beschlüsse endgiltig gefaßt sind, können wir nicht unterlassen, eine kleine Kritik darüber auszusprechen. Es waren vier Wochen vergangen, ehe man eine einigermaßen vollständige Uebersicht über die Verhandlungen bekam und zwar im Protokoll, vorher waren einige Notizen in unserem Organ veröffentlicht, worüber man sich jedoch kein klares Bild machen konnte. Wir meinen, es hätte doch sofort ein kurzer, klarer Bericht erscheinen müssen, besonders über derartige wichtige Punkte, wie sie diesmal auf der Tagesordnung gestanden haben; es war sojagenden jedes Mitglied darauf gespannt, wie es ausfallen würde. Die Verhandlungen der Buchdrucker waren unserer Ansicht nach weniger wichtig und diese waren im Organ sofort abgedruckt.

Dann war es ein großer Fehler, daß über einen so wichtigen Antrag, wie der von Kollege Krause, keine namentliche Abstimmung erfolgt ist, wir hätten uns dann wenigstens diejenigen Abgeordneten notiren können, welche für und gegen waren, so daß man nach dem sogenannten Probejahr wüßte, welche Herren dafür verantwortlich zu machen sind, wenn unser sauer erpirtes Geld dann zum größten Theil fort sein wird.

Es wäre jedenfalls auch nicht zu viel verlangt, wenn der Delegirte einer Wahlabtheilung, wozu mehrere Verwaltungsstellen gehören, etwas von sich hören ließe, wie er zu den betreffenden Anträgen und sonstigen Beschlüssen Stellung genommen hat. Die Wähler hätten dann wenigstens einen kleinen Anhaltspunkt darüber, inwiefern der betretene Abgeordnete das ihm entgegengebrachte Vertrauen gewürdigt und ob er die ihm übertragenen Anträge und Resolutionen zur Geringe vertheidigt hat.

W. H.

**Rundschau.**

\* Der am Sonntag den 14. August, Nachmittags 3 Uhr in Magdeburg zur Eröffnung gelangende 13. Verbandstag deutscher Buchbinderorganisation wird sich mit einem Normalstatut für „Errichtung von Innungskrantenkassen für Wesselen und Lehrlinge“ beschäftigen; die „Gründung einer Verbandskass'entasse“ in Erwägung ziehen; einen Antrag der Innung zu Wittenberg; Die Verbandstage fernerhin in den Hundstagsferien abzuhalten; beraten; einen Antrag der Innung zu Magdeburg: „Der Vorstand des Innungsverbandes wird ersucht, erneut darauf hinzuwirken, daß Eisenbahn-, Regierungs- und Magistrats-Buchbinderarbeiten thunlichst an Innungs-, resp. Buchbindermeister vergeben werden.“ eifrig debattiren, und noch eine Reihe anderer Punkte zur Erledigung bringen. Zur Bewältigung der in 10 Punkten der Tagesordnung stehenden Arbeiten sind ungefähr acht Stunden vorgesehen, dagegen setzen sich die Verhandlungen von Sonnabend Abends 7 Uhr bis Dienstag Abend (mit kurzer Unterbrechung für den gesellschaftlichen Theil, der Sonntag Nachmittag und Montag zur Erledigung kommt) fort. — Im Schweiße deines Angesichtes sollst du deinen Verbandsdag nicht mit ernster Arbeit, sondern mit Vergnügungen verbringen, waderer Innungsmeister! Denn acht

machte ihr in den letzten beiden Wochen ihr Zustand unmöglich. Und heute, da hatte sie der Wirth, weil sie die fällige Wochenmiete nicht bezahlen konnte, hinausgesetzt. Nun ist sie auf der Straße, kann sie nach dem Ayl gehen? —  
Jetzt steht sie auf der Michaelstraße und blickt die Michaelstraße entlang. Die Bräute, weniger hart begangen als die anderen, liegt augenblicklich einsam. Ein Stück unten in der Straße sieht man den Helm eines Schutzmannes blinken, rasch setzt sie den Knaben an die Erde und drückt ihm das Papier in die Hände.  
„Hier, Frigden, steht Du dort den Mann mit dem blauen Hut sehen? Kauf zu ihm und gib ihm das, er wird Dich zum Christkindlein bringen.“  
Das Kind blickt sie verwundert an.  
„Warum nicht mitkommen, Mama?“  
„Ich komme gleich nach, ich muß noch etwas besorgen.“ Schnell, folge, sonst geht er weg und Du kommst nicht mehr zum Christkindlein.“  
Der Knabe läuft nun gehorlich und eifertig die Straße entlang auf den Schutzmann zu, der im Schiene einer Kaslaterne steht. Die Mutter muß ihn gehen lassen, sie kann ihn nicht einmal zum Abschied küssen, der kluge Knabe würde etwas merken. Einen langen Blick wirft sie ihm nach, dann eilt sie die Bräute entlang. —  
Der Schutzmann betrachtet verwundert das Kind. „Zum Christkind soll ich Dich bringen, hat Deine Mutter gesagt? Warum bringt sie Dich nicht selbst hin?“  
„Sie kommt gleich nach, hat sie gesagt.“  
Der Schutzmann faltet das Papier auseinander, hier auf der anderen Seite steht etwas.  
„Ich habe weder Vater noch Mutter, bringt mich nach dem Waisenhanse zum Christkindlein,“ liest der Beamte.  
Ein Passant kommt dahergeführt.  
„Schutzmann, eben hat sich ein Weib von der Bräute gefügt;“ ich konnte sie nicht mehr aufhalten.“  
„Aha —“  
„Schnell eilten Weide mit dem Kinde auf die Bräute.“  
„Vergebens, die ist schon unter dem Eise.“  
Das Kind weint, ohne recht zu begreifen.  
Der Beamte nahm es auf den Arm und trug es

Ein alter Mann trat auf uns zu,  
Sein Haar war dünn und weiß.  
Warum er jetzt nun draußen sei?  
Frug ich denselben.

Er sprach: „Es wäre freilich toll,  
Doch Feuer hat' er nicht;  
So hat' er denn um Geden noch  
Bei Frost und Sternensicht.“

Wir sah' ein jung barfüßig Kind  
In schlechter, dürft'ger Tracht;  
Ich frug, warum es draußen sei  
In solcher Winternacht?

Er sprach: „Mein Vater ist zu Haus,  
Krank liegt er auf dem Tod;  
Drum hat man mich hinausgeschickt  
Zu betteln noch um Brot.“

Auf einer Frau ihr bleich' Gesicht  
Hiel der Laterne Schein;  
Ein Kind im Korb, eins an der Brust —  
So sah' sie auf dem Stein.

Ich frug, was sie verzage nur  
Um eifgen Abendwond?  
Umhauenen hieß sie stille sein  
S'n Tragrostes das Kind.

Darnach: „Mein Mann ist ein Soldat,  
Schlägt für den König sich;  
Nach meinem fernem Rückspiel drum  
Geimbetteln muß ich mich.“

Gefunnen Auges, leicht gefährt,  
Sah' wir ein Mädchen dort;  
Mit dem hiesigen Kind der Dufstein  
Trat sie den Wand'rer an.

Ich frug: „Was Säger hat die Schuld,  
Das dich zu hüten darn,  
Das dich zu Scham und Siechthum lodt?“  
— Sie sagte: „Ich bin arm.“

Drauf zu dem Reichen wandt' ich mich:  
— Deßhalb er sprachlos schier —  
„Du frugst: Was klagt das arme Volk?  
— Und diese sagten's dir!“

J. K.

Stunden Arbeit in zwei Tagen geziehet dem Meister, ansonsten er in die Versuchung kommen könnte, gegen seinen Zunftverband durch das zu thun, was ein phantastischer Buchbindermeister in der „Bachpoesie“ der „Münchener Zeitung für Buchbinder“ (Nr. 20 vom 18. Mai) von einem Gesellenverein so: „Zu streifen bis das Geld zu Ende neigt.“ — Es wäre übrigens dem „gelehrten“ Verfasser des Liebes nicht die richtige Ehre angethan, wenn sein, vielleicht auch im Schwitze seines Angesichts zusammengedrehtes Lied bei dem Festessen in Magdeburg nicht gesungen würde. Wir drücken es an dieser Stelle gerne ab und sind sogar bereit, eine genügende Anzahl Exemplare dieser Nummer zum Versandtag nach Magdeburg zu senden.

**Bachpoesie.**

(Viel: Heferin zu Kleinem!)

War einstens ein Buchbinderfachverein  
Zu gutem Thun vereint,  
: Die Alle da gemeint. :  
Man distantierte regelmäßig sein:  
Wie hebet man den Stand  
: Empfangt da allerhand! :  
Da sprach der Präsident  
Droht, was da kommen könnte,  
Droht, was da Alles kommen könnte.  
Der Bravour, der Bravour erklang:  
: Fordern wir acht Stunden,  
Solches soll uns munden,  
Andernfalles wird gestreift,  
Bis das Geld zu Ende neigt. :  
Der Präsident rief: bedenkt mal,  
Wenn glühet nicht der Busch  
: Und unfer Geld ist faul! :  
Das gäbe sürchterlich Standal,  
Drum darf das nicht geschehn!  
: Denn jeho wird's nicht gehn.  
Der Segerzeit macht sie nicht klug,  
Keun Stunden war noch nicht genug  
Keun Stunden war noch lange nicht genug.  
Der Bravour, der Bravour erklang:  
: Fordern wir acht Stunden,  
Solches soll uns munden,  
Andernfalles wird gestreift,  
Bis das Geld zu Ende neigt. :  
Dem armen Fachvereine schlug es fehl,  
Die Meister hielten aus  
: Und jochten aus den Strauß. :  
Da gab's im Fachvereine fast Krachel  
Und alle Hoffnung schwand  
: Für das, was man geplaut. :  
Da sah man nun im Fachverein,  
Gedrüdten Mutts und voller Pein,  
Gedrüdten Wutts und voller Noth und Pein,  
Kein Bravour, kein Bravour erklang:  
: Weis' es bei neun Stunden,  
Wit's uns auch nicht munden,  
Hätten wir doch nicht gestreift,  
Bis kein Geld die Kasse zeigt! :  
: Herr Wilhelm Pagelt, in Firma Horn & Pagelt, Lehranstalt für Handvergoldung in Gera, ist vom Fürsten Neuj. J. zum Hofbuchbinder ernannt worden.  
: Der Auswand der Glasarbeiter in Nürnberg ist beendet worden, weil ein Erfolg nicht mehr zu erwarten war. Den Arbeitern wird aber empfohlen, in der Fabrik von Hfenbacher so lange seine Arbeit zu nehmen, bis der Lohn eine Höhe erreicht hat, mit welchem das Existenzminimum noch gedeckt werden kann.  
: Zur Zeit bestehen in Dresden die Brauer in Frankfurt a. M., Ulberfeld und Hanau. Die Arbeiterkassette unterstützt die Streikenden, die wegen Verkürzung ihres Koalitionsrechtes seitens ihrer Arbeitgeber zum Streik gezwungen wurden, durch Konstatierung der betreffenden Brauereien.  
: Der über die Unionsbrauerei in Berlin verhängte generelle Boykott ist aufgehoben worden, da die Direktion derselben sämtliche Forderungen der Arbeiter bewilligt und folgende schriftliche Erklärung abgegeben hat: „Die Direktion der Berliner Unionsbrauerei verpflichtet sich, in keiner Weise das Koalitionsrecht ihrer Arbeiter zu beeinträchtigen, und gestattet ihnen das Lesen jeder Zeitung.“  
: Bedürfen Sammlungen zu Streikzwecken der polizeilichen Erlaubnis? Diese für die sachlichen Arbeiterkreise höchst wichtige Frage ist am 5. Juli von der 5. Strafkammer des Leipziger Landgerichts verneint worden für die Fälle, wo die Sammlung sich beschränkt auf Arbeiter, die einer Organisation angehören (Gewerkschaftsartikel). Wenn also Sammelstätten nur den Mitgliedern eines Gewerkschaftsartikels zur Einzeichnung von Beiträgen vorgelegt werden, so ist das keine „öffentliche“ Sammlung im Sinne der sachlichen Polizeiverordnung.

gebrachten Buchdruckerinvaliden Coffier denn doch das Herz, und er stellte, nachdem bereits 922 Gesellen ihre Unterschriften gegeben hatten, seine Bestätigungsliste ein — Nun haben, um den Prinzipalen die Freude nicht zu nehmen, die Tätigkeit der Gehilfenorganisation so weit möglich lahm gelegt zu sehen, sich in Stuttgart 52 bemoopte Häupter unter den Faktoren und „Stammgehilfen“ gefunden, die die von Coffier eingestellte Arbeit weiter führen. Mähen wird es nicht viel, aber unsere Prinzipale sollen an uns Freude haben — denken die „52.“

1300 Bergleute stehen in Petrozjensk (Ungarn) seit 18. Juli im Streik. Die Ursache beruht nach der Budapest. „Arbeiterpresse“ darin, daß der Direktor der Werke die Organisationsbestrebungen der Arbeiter nicht vertragen kann und daher die bisher schon arg genug gewesene Bebrüdung derselben steigerte. Als der Streik begann, telegraphierte der Mann nach Militär unter dem süngerrischen Vorgeben, die Streikenden demobilisierte die Werte und hätten die Eisenbahn mit Dynamit unterminiert und was des Schwindels mehr war.

**Literarisches.**

Von der „Neuen Zeit“ (Stuttgart, J. G. W. Dieß) Verlag) ist das 45. Heft des 10. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt sehen wir hervor: Auf glühenden Matten. — Spelley und der Sozialismus. Von Edward Aveling und Cleonor Marx-Aveling. II. Theil. — Die soziale Doktrin des Anachismus. III. Von Ed. Bernheim. — Die Bahnen in Großbritannien. — Notizen. — Heuiletton: Dunkle Mächte. Roman von Elise Zanger. (Fortsetzung.)

Wir erhalten soeben Heft 15 des „Fischer-Journals“: „Die Deutsche Revolution, die Geschichte der deutschen Bewegung von 1848 und 1849“ von Wilhelm Bloch. (Stuttgart, J. G. W. Dieß) Verlag.)

Das vorliegende Heft schildert die durch die Volkserhebung in Wien veranlaßte Abkandung des Kaisers Ferdinand und die Ehrenbeizigung von dessen Befehl, Franz Josef I. Ferner wird in einem interessanten Kapitel der Staatsrecht in Preußen beschrieben. — An Kapitalien enthält das Heft: Johann Jacob von Friedrich Wilhelm IV., Branauel und die Bürgerkrieg vor dem Schauspielhaus in Berlin, sowie zwei getreue Nachbildungen des ungarischen Revolutionsgeldes, den sogenannten „Kofkuss-Roten.“ Desgleichen gelangen die Porträts von Julius Fröbel, Franz Josef I., Victor von Urauh, Minister von Ranteuffel, Karl v. Pferr und Louis Napoleon in diesem Heft zum Abdruck.

Das Werk wird in 21 Lieferungen à zwei Bogen Großformat komplett vorliegen. Als 14 Tage erscheint ein Heft zum Preise von 20 Pfennig.

„Sozialpolitisches Centralblatt“ (herausgegeben von Dr. Heim. Braun, Verlag von J. Guttenberg in Berlin). Jeden Montag erscheint eine Nummer. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter. Preis vierteljährlich 3 M., Einzelnummer 25 Pf. Erschienen ist Nr. 31.

Dr. F. Zur, Sozialpolitisches Handbuch. 89, XVIII und 336 Seiten. Preis geheftet 1,50 M., elegant gebunden 2 Mark. (Auch in 5 Lieferungen à 30 Pf.) Verlag des „Vormärts“ Berliner Volksblatt, Berlin SW., 1892.

Es ist eine bekannte Tatsache, daß selbst leichlich genannte Agitatoren nicht selten durch Anführung tendenziös ausgewählter Thatsachenmaterials von Gegnern in die Enge getrieben werden, obwohl doch in zahlreichen Schriften unserer Literatur beweisfähiges Material genug offen am Wege liegt. Auch fehlt den Redakteuren unserer Presse ein geeignetes Nachschlagewerk, in welchem sie sich bei Besprechung politischer und ökonomischer Fragen leicht Rath holen können. Mit dem „Sozialpolitischen Handbuch“ hat nun der Verfasser unter Anführung reichen sachlichen Materials ein gedrangtes Kompendium geschaffen, in welchem Fragen über unsere Bewegung, ihrer treibenden Kräfte, ihre wirtschaftlichen und politischen Widerstandsmomente leicht nachgeschlagen werden können. Eine leizigraphische Anordnung des Stoffes hat sich nicht herstellen lassen, da viele Wiederholungen entstanden wären; so hat denn der Verfasser seine Aufgabe durch einen organischen Aufbau des sozialdemokratischen Lehrgebäudes zu lösen versucht und den Inhalt des Textes durch am Rande mit demselben gleichlaufende Stichworte markirt, die sich in einem sorgfältig gearbeiteten alphabetischen Sachregister wiederfinden. Das Buch wird seinen Zweck erfüllen und wünschen wir ihm in Genossentreisen gute Aufnahme.

Die Bibel oder die sogenannten heiligen Schriften der Juden und Christen. Eine gemeinschaftliche Darstellung ihrer Entstehung, sowie Erklärung der Bedeutung ihrer Inhalts nach den neuesten welt-, natur- und sprachgeschichtlichen Forschungen. Von Valentin Saubertlich. In ca. 25 Lieferungen à 10 Pf. Verlag von D. Bornich, Berlin, Poststr. 43.

Das interessante Werk ist nunmehr bis zum zehnten Heft gebüchen. Die in Heft 5 begonnene Besprechung der Moselbäder wird in den vorliegenden Heften 6—10 zu Ende geführt. Es kommen zur Behandlung und kulturgeschichtliche Erklärung die in der Bibel enthaltenen zwei Schöpfungsgeschichten, der Wüsterbau, Schlangengymnastik, Urmutter und Urvater, Abel- und Kainlegenden, die Patriarchen, Noah und die Sintfluth, die Völkertafel, der Ursprung der Semiten, der Turmbau zu Babel, die Vätersgagen, der Mosesauszug und einige gesetzliche Bestimmungen der Israeliten. Vom Buche Josua erfahren wir, daß es eine Priesterkündigung ganz nach Art der Dekretalen des Pseudo-Isidor ist, während sich um das Richterbuch als eine, wenn auch manniichfach überarbeitete und bereicherte, so doch in einzelnen Theilen historische Urkunde darstellt, deren dunkle, schleiße und spätere Stellen vom Verfasser ins richtige Licht gerückt und dem Verständnis näher gebracht werden.

Überbrückung und Vertheilung der Werke in der sozialistischen Gesellschaft, von Julius F. Zur, Verlag von F. Meyer, Hamburg, 1892. Preis 1 Mark. Der Verfasser stellt den Rath auf, daß wir unter allen Umständen das Buch auf, das eine freie Vertheilung der Güter erkennen müssen, um den Kampf mit dem Geld, das er mit neuen Worten schildert, aus der Welt zu schaffen. Auf Grund dieses Satzes kritisiert er die einzelnen Phasen der kapitalistischen Produktionsweise und kommt zu dem Schluß, daß wir

die Betriebe jeder einzelnen Branche zu einer zentralisierten Genossenschaft zusammenschließen müssen, deren Verwaltung den Bedarf für jedes Jahr festsetzt. Dann fragt er: „Obgleich nun, diese Umwandlung wäre schon erfolgt, wie groß wäre dann bei der heutigen Zahl der Arbeiter Deutschland und bei dem heutigen Umfang der Ledmit das Entkommen eines jeden Genossen?“ Diese Frage beantwortet der Verfasser ausführlich und kommt zu dem angenehmen Resultat, daß bei einer durchschnittlichen achtstündigen Arbeitszeit das Entkommen eines jeden Genossen sich auf 4200 M. jährlich stellen würde.

**Arbeitsmarkt.**

Berlin, 1. Aug. Buchbinderlei schlecht; Album mittelmäßig; alle anderen Branchen flau.

**Fragekasten.**

Wer liefert oder fertigt Muster zu Grabheinschriften? R. in M.

Abänderung in den Vereinsadressen. Kaufbeuren: Franz Säger, bei Frau Arter, am Kirchenplatz.

Abänderung im Verzeichniß von Vereinen. Mainz. Z. Karl Klima, Frauenlothr. 36, in der Nähe des Zentralbahnhofs. (Bei 13 Wochen eine Schlafkarte, bei 26 Wochen eine Schlafkarte und 26 Pfennig.) A. Ewaldselbst. Umfassend verboten! H. Zentralherberge der Genossenschaften: „Zur Stadt Malland.“ Mallandstraße. Zeitung liegt auf. Vg. „Zum Rothbüchchen.“ Kirchgarten; alle 14 Tage, Samstag 9 Uhr.

**Briefkasten.**

F. T. in Wiesfeld. Die eingelangte Annonce kann in dieser Form nicht aufgenommen werden. Der Zweck wird aber erreicht, indem hiermit alle Vereinsvorstände erlucht werden, falls sie Auskunft über den Aufenthalt des Buchbinders Karl Henge aus Mainz geben könnten, gefällige Nachricht an H. Thone, in Firma Thone & Lehmann, in Wiesfeld gelangen zu lassen. R. R. in Magdeburg. Fünf Mark für Abonnement erhalten. C. G. in Jagen. Manuskripte sollen nie mit Bleistift und das Papier nur auf einer Seite beschrieben sein.

**Anzeigen.**

**Fachverein Stuttgart.**  
(Arbeiter und Arbeiterinnen.) [2,80]  
Samstag, den 6. August, Abends präzis 8 1/2 Uhr, im Vereinslokal, Wilhelmstraße, Kadonnenstr. 2a.11.  
**Mitgliederversammlung.**

Tagesordnung:  
1. Monatsbericht vom Arbeitsnachweis (Juli).  
2. Stiftungsfest und „Guter Montag.“  
3. Fragekasten.  
4. Verschiedenes.  
Zahlreicher Besuch seitens der Mitglieder wird erwartet. Ferner theilen wir mit, daß bei gånstiger Witterung am Sonntag, den 7. August, ein

**Frühausflug nach der „Wilhelma“**  
stattfindet. Abmarsch früh 1/2 7 Uhr vom Hoftheater.  
Zahlreicher Beteiligung sieht auch hierbei entgegen  
**Der Vorstand.**

**Fachverein Leipzig.**  
(Arbeiter und Arbeiterinnen.) [1,40]  
Sonntag, den 14. August  
**Ausflug nach Gaschwitz.**  
Samstagspunkt im „Annenstättens-Keller.“  
Mittwoch 7.  
Abmarsch früh 7 Uhr, von der Viehbrücke  
1/2 8 Uhr.  
Es ladet zu zahlreicher Beteiligung ein  
**Der Vorstand.**

**Leipzig.** [0,90]  
**Zur Beachtung!**  
Zureisende Kollegen werden darauf aufmerksam gemacht, daß der Arbeitsnachweis und die Herberge nach dem „Universitätskeller.“ Ritterstraße 7, verlegt wurden.

**Bekanntmachung.** [10,80]  
Veranlaßt durch wiederholt an mich herangetretene Gesuche, habe ich mich entschlossen, meinem Geschäfte eine  
**Abtheilung für kostenfreie Stellenvermittlung u. s. w.**  
einzuvorleben.  
Ich betone ganz besonders, daß ich von einem Verdienste hiebei grundsätzlich absehen will und die Vermittlung stets nur in der Weise handhaben werde, daß ich die gegenseitigen Adressen, zum direkten Verkehr der Herren untereinander, abgebe.  
Etwaige Anfragen werden stets am Tage ihres Eintreffens Erledigung finden.  
**O. Th. Winckler.**  
Besitzer: Alexander Wünschmann.  
Oskar Wünschmann.  
Abtheilung A: Großhandlung in Schreib- und Lederwaaren.  
B: Anstalt für Buchbinderbedarf.  
C: Kostenfreie Vermittlung von Stellenangeboten und -Gesuchen. Kostenfreie Aufgabe von Käusern und Verkäufern bestehender Geschäfte, gebrauchter Maschinen u. s. w.

**Buchbinder-Unterstützungsverein Konstanz.**  
Wir geben hiermit unseren Kollegen, Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß am 30. Juli, morgens 1/2 8 Uhr, unser treuer, eifriges Mitglied und Schriftführer  
**Griff Rauf aus Lubeck**  
im Alter von 50 Jahren nach kurzem, schweren Krankenlager aus unserer Mitte geschieden ist.  
Er ruhe sanft!  
[1,50]  
**Der Vorstand.**

**Buchbinder-Unterstützungsverein Konstanz.**  
Sonntag den 14. August findet unser  
**I. Stiftungs-Fest**  
statt, verbunden mit einer Rheinfahrt nach Schaffhausen. Wir laden hierzu alle Kollegen und Freunde unseres Vereins von Nah und Fern hiermit freundlich ein.  
Abfahrt von Konstanz 5 Uhr 30 Min. morgens.  
Um 10 Uhr Empfang der auswärtigen Kollegen. Um 12 Uhr gemeinschaftliches Mittagessen und Begrüßungsrede. Nachmittags gemeinschaftlicher Spaziergang nach dem Rheinfall und Abends gemütliche Unterhaltung in Konstanz, wozu nochmals einladet [1,70]  
**Der Vorstand.**

**Columbus** [0,40]  
Sucht einen Mitbewohner in ein schön möbirtes, billiges Zimmer. Silberburgstraße 161, 1.

**Magdeburg.** [1,30]  
Inserem Kollegen

**Max Tobias aus Görlitz.**  
bei seiner Abreise von hier ein  
„herzlichliches Lebewohl!“

Die Kollegen der Firma E. Sperling & Co.

Eine gebrauchte Hebel-Schneldmaschine und eine Deckelschere zu kaufen gesucht.  
Stuttgart. Chr. Wezel, [1,00]  
Gampffütterstraße 119, 11.

Unterricht im Gold- u. Strehberggold  
nach eigener leicht faßlicher Methode ertheilt [0,80]  
K. Wih. Hofmann, [848]  
Karlstraße (Baden).

**ALLEM. ANZEIGER FÜR BUCHBIND- STUTTGART**  
Wirksamstes und billigstes Organ für Stellen-Gesuche.  
Erscheint monatlich zweimal.  
Auflage 9000 Exemplare.  
Abonnement 2 Mark. Inserate M. 1,50 m. Namen per Jahr. M. 2 u. Chiffre.  
Druckanfang: 12. u. 27. jeden Monats.  
Erste Fachschule für Buchbinder GERA (Rouss. L.)  
Ausbildung im Handvergoldn., in der Präservirung, Lederarbeit, in der Buchbinderkunst, Buchbinderlehre, Buchbinderlehre. Ausländische Prospekt gratis a. franko. Horn & Patzelt.